

LA MAISON DE VILLE À LA RENAISSANCE

ein Kolloquium des Centre d'Études Supérieures de la Renaissance der
Universität Tours

Hausforschung, das liegt in der Natur der Sache, ist vornehmlich Lokal- oder Regionalforschung und greift immer noch allzu selten über die Grenzen des eigenen Landes hinaus. Um so wichtiger war daher die Initiative Prof. Jean Guillaume's vom Renaissance-Institut in Tours, das Fünfte Internationale Kolloquium zur Architekturgeschichte einem Thema der *architecture mineure*, dem Hausbau zu widmen. Die Aufgabe, die das Kolloquium sich gestellt hatte, war vor allem die *Vergleichung* der nach Ländern, Regionen und Städten differenzierten, diese topographischen und historischen Einheiten aber auch übergreifenden *Haustypen*. Unter der Leitung Guillaume's fand das Kolloquium vom 10. bis 14. Mai 1977 statt, und es wurden — hier nach Ländern aufgeschlüsselt — die folgenden Referate gehalten:

Deutschland: Reihenhäuser in Augsburg (Volker Hoffmann), Häuser in Freiburg (Johannes Langner), Häuser in Nordwestdeutschland (Joseph Schepers). — *England*: Häuser in London (John Newman), Häuser in England (J. T. Smith). — *Frankreich*: Häuser in Bordeaux (Paul Roudié), Häuser in Lyon (Maryannick Lavigne, Daniel Ternois), Häuser und Hôtels in Paris (Jean-Pierre Babelon, Françoise Boudon, Hélène Couzy, Dominique Hervier, François-Charles James), Häuser in der Provence (Jean-Jacques Gloton), Häuser in Toulouse (Bruno Tollon), Das französische Haus in den literarischen Quellen (Sylvia Pressouyre), Die Treppe im französischen Haus (Mary Whiteley). Besichtigt wurden unter der Leitung von Mme. Bonnin und Bernard Toulhier Häuser in Tours, unter der Leitung von Catherine Grodecki und den Archivaren und Architekten Jenn, Lamy und Ribault Häuser und Hôtels in Bourges. — *Italien*: Häuser in Mantua (Kurt Forster), Häuser in Piacenza (Luisa Giordano), Häuser in Mailand (Aurora Scotti). — *Polen*: Häuser in Polen (Stanislaw Wilinski). — *Schweiz*: Häuser in Genf (Livio Fornara). — *Spanien*: Häuser in Spanien (Geneviève Barbé), Häuser in Toledo (Pedro Navascues Palacio).

Die einzelnen Referate — teils Forschungs-, teils Literaturberichte — können hier nicht resümiert werden; stichwortartig sei nur auf einige der behandelten Probleme hingewiesen.

Einer Entdeckung gleich kam die Darstellung des typischen Stadthauses von Toledo: Dies Haus ist in der Regel zwei- oder dreigeschossig und nach außen fensterlos. Die Räume sind um einen viereckigen, von Peristylen oder Bogengängen gesäumten Hof gelegt und empfangen von dort her ihr Licht. Haben wir es, das ist die Frage, bei diesem Haustyp mit einem (dem einzigen!) Nachfahren des römischen Atriumhauses zu tun? — Das englische und das niederdeutsche Stadthaus leiten sich bekanntermaßen vom

germanischen Bauernhaus ab, beide halten hartnäckig an der Halle fest. Im niederdeutschen Stadthaus wird die einmal gefundene Form gleichsam kanonisch; die Disposition des englischen Hauses ist variabler, doch wird wegen der zentralen, bis in den Dachstuhl reichenden Halle die Kommunikation zwischen den verschiedenen Räumen und Geschossen immer wieder problematisch. — Provenzalische Häuser mit ihren zusammengedrängten Baumassen und dem winzigen Lichthof erinnern vielfach an kleine Stadtburgen — vielleicht deutet dieser Aspekt auf ihren Ursprung. — In zahlreichen Exemplaren hat sich das Stadthaus des 15. u. 16. Jh. in Lyon erhalten. Der Typus: auf schmalem, tiefem Grundstück errichtet, wird das straßenseitige Haus über den Hof hinweg durch Laufgänge mit dem Hinterhaus verbunden und durch einen Wendelstein in der Höhe erschlossen — dieser Typus ist auch der in Süddeutschland am meisten verbreitete. Eine Eigenheit des Lyoner Hauses, die Bekrönung des Wendelsteins mit einem Belvedere, findet sich in ganz ähnlicher Weise in Toulouse wieder. — Unter welchen Bedingungen wird ein regional begrenzter Haustyp in eine andere Region übertragen? Das ist die Frage bei den zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Südpolen (Krakau) erscheinenden Grabendachhäusern, in denen sich der entsprechende Haustyp des Inngebietes widerspiegelt. Gut greifbar ist der politische Hintergrund für die Einführung eines ortsfremden Elements in den Hausbau von Bordeaux: Nach dem Ende der englischen Herrschaft (1453) wird von den Bauherren dort immer wieder die Errichtung steiler Schieferdächer gefordert — *à la guise de France*, wie es in den Bauurkunden heißt. — Das Mantuaner Stadthaus — Kamin und Schornstein liegen zwischen Tür und Fenster an der Straßenseite — wirft diffizile Probleme typologischer und genetischer Art auf: Wie verhält es sich zum venezianischen Stadtpalast und zu einem zu Beginn des 15. Jahrhunderts im Veneto nachweisbaren Villentypus? Hat die rurale Bauform den Stadthäusern als Vorbild gedient, oder leiten sich alle drei von einem weiter entfernten Prototyp ab? — Jede Monumentalstatistik der verschiedenen Kategorien des Stadthauses wird dadurch erschwert, daß in der Regel (aber nicht immer und überall) die stattlichen Bürgerhäuser und Paläste besser überliefert oder dokumentiert sind als die Häuser der „kleinen Leute“. Diese Häuser sind in Piacenza überhaupt nicht nachweisbar, woraus womöglich zu schließen ist, daß dort auch das ärmere Stadtvolk in palastähnlichen Behausungen lebte. — Die städtische Parzellierung gehört zu den entscheidenden Determinanten des Stadthauses. Die Grundstücksform und -größe beeinflussen unmittelbar die Höhe des Hauses, die Fenstergröße, die Struktur der inneren Verkehrswege etc. Wie sich das Stadthaus *extra muros* freier entfaltet als das gleichzeitige Haus *intra muros*, das kann heute noch gut in Tours beobachtet werden. Daß eine städtische Parzellierung ein Eigenleben (als Spekulationsobjekt) führen kann, lehrt ein Pariser Beispiel: Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde im Viertel der Hallen ein Areal nach

dem typischen Muster aufgeteilt und verkauft. Ein halbes Jahrhundert lang machten diese Parzellen die Metamorphose der Teilung und Zusammenlegung durch, die Bebauung erfolgte erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts. — Die Veröffentlichung der Referate ist vorgesehen.

Volker Hoffmann

REZENSIONEN

ARTUR ROSENAUER, *Studien zum frühen Donatello — Skulptur im projektiven Raum der Neuzeit*. Wiener Kunstgeschichtliche Forschungen III, Wien, Verlag Adolf Holzhausens Nfg., 1975. 134 Seiten, 114 Abbildungen auf Tafeln.

Die Arbeit geht davon aus, daß es eine Geschichte der Figurennische, des Grabmals, des Tabernakels und des Reliefs gibt — „Formgelegenheiten“ nennt der Autor diese Aufgaben im Anschluß an Pinder —, und will dartun, welcher durchgreifender Wandel in der Entwicklung jeder dieser „Formgelegenheiten“ in den zwanziger und dreißiger Jahren des 15. Jahrhunderts durch Donatello bewirkt wurde. Das ursprüngliche Vorhaben war überhaupt, einen Überblick über die Entwicklung der „Formgelegenheiten“ im Quattrocento zu geben. Der Titel des Buches darf also nicht so verstanden werden, als ginge es um das Frühwerk Donatellos seinem inneren Zusammenhang nach, ja es geht, strenggenommen, nicht einmal um die Werke des frühen Donatello, sondern um die des bereits im vollen Mannesalter stehenden Künstlers, die Werke, die er als Dreißiger und Vierziger geschaffen hat, vom Ludwig und seinem Tabernakel bis zur Cantoria. Seine Rechtfertigung sucht dieser unvermittelte Griff ins Œuvre Donatellos in einer universalkunstgeschichtlichen Einstellung, die den Entwicklungsprozeß künstlerischer Aufgaben über größere geschichtliche Strecken verfolgt. Jedes Interesse an der Vita, am Entwicklungsgang, an der Persönlichkeit des Künstlers, ja auch an Daten, wird dagegen ausdrücklich zurückgestellt (erst gegen Schluß der Arbeit erfolgt eine kurze Rückbesinnung darauf).

Doch muß zunächst begrüßt werden, daß angesichts des heute sehr verbreiteten Pragmatismus' in der Donatello-Forschung mit dieser Arbeit ein neuer Versuch gemacht wird, die Werke des Künstlers ihrem Stilcharakter nach eindringlich zu betrachten und einheitlich zu deuten und über die allzu oft auf der Stelle tretenden Fragen der Attribution, der Datierung und der literarischen Interpretation hinauszugelangen, was andererseits nicht heißen soll, daß R. nicht auch nach dieser Seite Resultate zu bieten hat. Überzeugend scheinen mir die Gründe, die er — frühere Autoren stützend — für die Beteiligung Donatellos am Georgstabernakel, für die